Zurück zum richtigen Zeitpunkt

TELLURIDE. Die Snowboardcrosser steigen mit zwei Rennen in den USA in die Weltcupsaison ein. Die Lücke, die der Rücktritt von Sandra Frei hinterlassen hat, sollen zwei prominente Rückkehrerinnen schliessen.

Die steten Umbrüche im Schweizer Frauen-Team sind für Trainer Harald Benselin und dessen Assistenten Rafael Rhyner schon fast zur Gewohnheit geworden. Mit Tanja Frieden (2010), Olivia Nobs (2010) und Sandra Frei (im Juli) verlor das Duo innert weniger Monate drei Weltklasseathletinnen.

In deren Fussstapfen sollen – im richtigen Zeitpunkt beim Start zum nächsten Olympiazyklus – Simona Meiler und Mellie Francon treten. Meiler war nach einer Knieverletzung letzte Saison zum Zuschauen gezwungen. Die 22-jährige Flimserin fühlt sich nun so gut wie noch nie. «Erstmals überhaupt hatte ich genügend Zeit für eine gezielte Vorbereitung. Ich war noch nie in einer besseren körperlichen und mentalen Verfassung», sagte die Studentin der Umwelt- und Naturwissenschaften, die sich in sportpsychologischer Hinsicht von Olympiasiegerin Tanja Frieden betreuen lässt.

Mellie Francon kehrt nach einem Jahr freiwilliger Pause in den Weltcup zurück. Die Neuenburgerin wollte nach ihrer Auszeit, die sie auf den Jakobsweg nach Santiago de Compostela, nach Indien, Nepal, China und mit der Transsibirischen Eisenbahn zurück in die Schweiz geführt hat, eigentlich zurücktreten. Als die angehende Naturheilpraktikerin dann in der Zeitung las, dass ihr Trainer Harald Benselin ebenfalls zurücktreten wollte, kam sie auf ihren Entscheid zurück: «Mir wurde bewusst, wie tief das Snowboarden in mir verankert ist.»

Francon und Meiler müssen trotz ihres (un)gewollten Timeouts nicht bei Null beginnen, aber eine Regeländerung registrieren. Neu ist, dass sich pro Lauf nun sechs Fahrer um den Einzug in die nächste Runde balgen werden. Das von den X-Games übernommene Format verspricht noch mehr Positionskämpfe und noch spektakulärere Überholmanöver.

Im Olympiazyklus denken

Durch die Weltcup-Schlussklassierungen von Emilie Aubry (8.) und Sandra Frei (13.) sowie den Europacup-Gesamträngen 2 und 3 durch die Neftenbacherin Miriam Wuffli und Tanja Besancet und dank der «eingefrorenen» Platzierung von Meiler (5. im Winter 2009/10) haben die Schweizer Frauen im Weltcup weiterhin fünf fixe Startplätze. Diese Tatsache erlaubt es den Trainern, in einer Saison ohne Titelkämpfe im Hinblick auf die Olympischen Spiele 2014 in Sotschi sauber und ohne Druck aufbauen zu können. Inklusive der X-Games in Aspen und einigen wenigen Europacuprennen stehen in diesem Winter nur etwas mehr als zehn Ernstkämpfe im Programm. Erfolgscoach Benselin denkt seit den Olympischen Spielen 2010 nur noch in Vier-Jahres-Zyklen. Der Fokus gilt deshalb bereits Sotschi 2014.

«Wir denken und arbeiten nach langfristigen Plänen. In dieser und der nächsten Saison wollen wir die technische und physische Basis für Olympia legen. Alle Fahrer arbeiten abseits der Pisten mit persönlichen Fitnesscoaches, der Austausch erfolgt im Dreieck», erklärt Benselin. Vergleiche mit der Vorsaison seien aufgrund der Restrukturierung schwierig. «Klar sind gute Resultate wichtig. Sie geniessen aber nicht Priorität. Wenn die Mechanismen zu greifen beginnen, werden sich gute Ergebnisse von selber ergeben», ist sich der Belgier sicher. Die 20-jährige Miriam Wuffli greift wegen der Operation an beiden Unterschenkeln verspätet in den Weltcup ein.

In die Top 30

Auf fast 3000 Metern über Meer wird das Schweizer Männer-Team in Telluride, Colorado, von Fabio Caduff angeführt. Der Aargauer hat dort vor einem Jahr als Vierter sein bislang bestes Weltcupresultat erzielt. Nach der verletzungsbedingten Abreise des talentierten Tim Watter (Zehenbruch) fahren mit dem Thurgauer Ruben Arnold und dem Feuerthaler Marvin James nur noch zwei weitere Swiss-Snowboarder um Punkte. Das Trio will sich in den Top 30 der Welt festbeissen und damit einen Startplatz für den kommenden Winter erobern. Diese Zielsetzung erscheint realistischer als die Forderung nach Podestplätzen. *(si)*

Die Neftenbacherin Miriam Wuffli (rechts) ist diese Saison eine von fünf Schweizer Weltcupfahrerinnen im Snowboardcross. Bild: uw

«Toll zu merken, dass es vorwärtsgeht»

WINTERTHUR. Zwei Jahre nach ihrem Debüt auf der Profitour ist Squasherin Gaby Huber bereits die Nummer 30 der Welt. Die 31-Jährige nennt die Gründe für ihren Erfolg.

STEFAN KLEISER

Die Position in der Weltrangliste sei «eine Bestätigung der eigenen Fortschritte auf Papier», sagt Gaby Huber. «Druckvoll nach hinten spielen, das ist meine Stärke», weiss die 31-Jährige vom Squash-Racket-Club Winterthur: «Das konnte ich schon immer.» Doch seit sie Squash zu ihrem Beruf gemacht hat, ist Huber fitter geworden und hat sich im Spiel nach vorne verbessert. In der Vorweihnachtszeit hat sie den Nachweis erhalten, dass sich die Arbeit im Court lohnte: Im Dezember-Ranking hat sie sich um zwei Plätze auf Rang 30 verbessert. So weit vorne war noch keine Schweizerin klassiert.

Die bisherige Bestmarke hielt Agnes Müller, einst Teamkollegin in Wilderswil: Im März 2001 war sie die Nummer 32 der Welt. Jetzt ist Huber Rekordhalterin. «Zu den besten 30 zu gehören, ist wunderschön und eine Motivation weiterzumachen», sagt sie. Auch im November erzielte Gaby Huber gute Ergebnisse. An der WM in Rotterdam qualifizierte sie sich für das Hauptfeld. «Das war mein Hauptziel für den Herbst.» Eine Woche später in Macau verlor die vierfache Schweizer Einzel-Meisterin nur knapp gegen Jaclyn Hawkes, die Nummer 15 der Welt. «Das hat mir gezeigt, wie nahe ich dran bin.» Sie sei gegen die passive Gegnerin einzig «ein wenig zu ungeduldig» gewesen.

Aber gerade dies sei die grosse Herausforderung im Squash: Im Spiel den richtigen Mix zu finden. Angriffig zu spielen, aber «sicher anzugreifen» – also keine Eigenfehler zu begehen. Zu verbessern gebe es noch ganz vieles. «Ich bin jetzt zwei Jahre dabei, aber ich könnte noch abgebrühter sein», findet Huber. Zudem will sie lernen, weniger Respekt zu haben vor den besser klassierten Gegnerinnen und mehr an sich zu glauben. «Es gibt immer etwas zu ‹schrüübeln›.»

Zunächst andere Prioritäten

Schon als Nachwuchsspielerin war Gaby Huber eine Ausnahmeerscheinung. Sie und ihre fünf Minuten ältere Schwester Anita waren die Zwillinge aus Langnau am Albis, die an den Junioren-Meisterschaften Gold und Silber abräumten. Die Finals gewann aber immer Gaby: achtmal wurde sie Schweizer Junioren-Meisterin (und belegte Platz 7 an der EM der Juniorinnen). Während die Schwester 1997 die Karriere beendete, besuchte Gaby die Kunst&Sport-Schule in Zürich und war bald auch bei den Frauen eine der besten Spielerinnen des Landes.

Erfolgreich: Gaby Huber vom SRCW. Bild: skl

Vor zwei Jahren entschloss sie sich, ihre Grenzen auszuloten – als Profispielerin. Zwar hatte Gaby Huber schon von März 2005 bis Februar 2007 die Lizenz für die internationale Tour gelöst. «Aber ich spielte nie international, ausser einmal die Qualifikation der Swiss Open.» Zwar habe sie den Gedanken gehabt, in der Weltrangliste nach vorne zu kommen. «Aber dann habe ich die Priorität doch anders gelegt.» Erst nach dem Biologiestudium, inklusive halbjährigem Abstecher nach Südafrika, entschied sie sich, es «wirklich» zu versuchen.

Das erste Turnier bestritt sie im Februar 2010 in Polen. «Ich war nervös, neu auf der Tour, das erste Mal allein an einem Turnier im Ausland und wusste nicht, wie es abläuft», erinnert sich Huber. «Ich konnte mich aber gleich qualifizieren und zwei weitere Spiele gewinnen. Es hat wunderbar geklappt.» Das sie nicht chancenlos sein würde, hatte sie jedoch vermutet. Denn an der Team-EM hatte sie zuvor mehrmals Gegnerinnen aus den Top 70 der Welt geschlagen. Als stärkste die Italienerin Manuela Manetta, die Nummer 37.

Diszipliniert und fokussiert

Nun ist sie selbst eine der Besten der Welt. «Aber ich musste diszipliniert sein und hatte nicht viel Zeit für anderes. Dafür war es toll zu merken, wie es vorwärtsgeht und dass ich die Ziele erreiche, die ich mir stecke.» Und nun? «Das Ziel, unter den besten 30 der Welt zu bleiben, ist eine Herausforderung», sagt Gaby Huber. «Schritt für Schritt» soll es sogar noch weiter nach vorne reichen. Mitte Januar geht es wieder los. Mit einer Reise nach Amerika. Gaby Huber hat sich für Turniere in Greenwich, New York und Cleveland angemeldet.

An der Spitze

WINTERTHUR. Die Kunstturner aus der Region haben am Zürcher Testtag ein erfolgreiches Jahr abgeschlossen. In fast allen Kategorien belegen sie die vordersten Plätze.

DANIEL WEIBEL

Nach den Wettkämpfen im Frühjahr mit vielen guten Leistungen folgte die Bestätigung der kontinuierlichen Nachwuchsarbeit auch zum Jahresabschluss. Der Zürcher Testtag ist jeweils der letzte Kunstturnanlass im Kalenderjahr, zugleich aber auch der wichtigste Gradmesser der Nachwuchsausbildung im Kanton.

In Glattbrugg stellten sich 170 Turntalente im Alter von 5 bis 13 Jahren den hohen Anforderungen dieses Tests. In den drei Bereichen Technik, Kraft und Beweglichkeit wurde den Jüngsten abverlangt, was sie in ein paar Jahren einmal zum Spitzenturner machen soll. Der Neftenbacher Ueli Schneider, Ressortverantwortlicher im Zürcher Turnverband, brachte es auf den Punkt: «Wenn im Jahr 2024 ein Zürcher Kunstturner an den Olympischen Spielen teilnimmt, haben wir ihn heute hier gesehen.» Denn Quereinsteiger gibt es im Kunstturnen praktisch nicht. Wer in dieser Sportart erfolgreich sein will, muss mit fünf Jahren beginnen und bereits mit neun Jahren täglich trainieren.

Frühe Förderung

Die Erfassung und Förderung von Turntalenten geschieht in der Region Winterthur noch immer in den Kunstturnriegen. In Hegi, Henggart, Freienstein, Neftenbach und Rickenbach bieten engagierte Leiter bis zu drei Trainings pro Woche an, um dem enormen Leistungsanspruch dieser Sportart gewachsen zu sein. Um zusätzliche Trainings leisten zu können, haben sich diese Vereine bereits vor 40 Jahren zu einer Art Interessengemeinschaft zusammengeschlossen. Das Kunstturn-Trainingszentrum Winterthur (TZW) wird von allen fünf Riegen getragen und hat das Ziel, den talentierteren Turnern aus der Region bis zu drei weitere Trainings zu bieten.

Und das mit Erfolg, wie man der Rangliste des Zürcher Testtages entnehmen kann. In den neun Alterskategorien standen Turner aus der Region zehnmal auf dem Podest, fünfmal davon zuoberst. Bei den 8- und 9-Jährigen, den Jahrgängen, von denen die vordersten bald den Schritt ins Regionale Leistungszentrum in Rümlang machen sollen, stehen vier beziehungsweise sechs Turner in den Top Ten. Noch eindrücklicher ist die Dominanz im Jahrgang 2004, wo die ersten zehn Ränge ausschliesslich von hiesigen Turnern belegt werden.

Ehemalige als Trainer

Bei einer solchen Überlegenheit stellt sich die Frage nach den Gründen. Es ist auch durchaus kein neues Phänomen, dass die Region Winterthur erfolgreiche Kunstturner hervorbringt. Angefangen mit Robert Bretscher (Olympiateilnehmer 1972 und 1976), waren in den letzten Jahrzehnten immer wieder Talente aus und um Winterthur in der Nationalmannschaft vertreten.

Viele gut ausgebildete und erfolgreiche Turner stellen sich nach ihrer Karriere wieder in den Dienst ihrer Riege und bringen viel Erfahrung und Know-how ins Leiterteam. Mit dieser Kontinuität arbeiten sie gemeinsam am Ziel, den Turnsport in der Region weiter zu entwickeln und die Kinder, so gut es geht, zu fördern. Gut möglich, dass 2024 der mögliche Zürcher Olympiateilnehmer aus der Region kommt …